

Margarethe Goldmann, 25.April 2015

Sehr geehrter Herr Schlosser, Herr Wittgen,  
meine Herren Sänger des Jubelchores und Damen von arSoni, liebe Festgemeinde

Ich bin gebeten worden, mit Ihnen heute Abend einen Spaziergang durch die 150jährige Chorgeschichte zu unternehmen. Ich hoffe, es wird keine Nachtwanderung, denn ich bin weder Historikerin noch Pfadfinderin.

„Geschichte ist die Sinnggebung des Sinnlosen“ – das ist ein Satz des jüdischen Philosophen Theodor Lessing, in den 20er Jahren Professor in Hannover, später Opfer der Nationalsozialisten. Was meint dieser Satz? Was wir sehen und feststellen, ist immer das Ergebnis unserer Interpretation.

Sie merken, ich mache diese Vorrede, um Ihnen eigentlich mitzuteilen, dass ich erst einmal einen Ansatz gesucht habe, um die spontan übernommene Einladung, hier zu sprechen, nun auch sinngehend zu gestalten. Ich gehe also so mit Ihnen in der Vereinsgeschichte spazieren wie mancher, der noch selten im Hochgebirge unterwegs war, aber die großen Aussichten liebt.

Also beginne ich meinen Weg im Jahr 1865: Wiesbaden ist ein bezaubernder Ort, an dem vor allem das Besondere leuchtet: die bisherige Bautätigkeit und eine ambitionierte Stadtplanung haben Villen und Parks „mit der Phantasie eines Landschaftsmalers“ zu einem großen Landschaftspark verschmolzen. Reiche, gebildete, gut gekleidete Menschen, Rentiers, Millionäre, Adlige legen hier ihr Geld an und/oder sind wochenlang zu Gast, genießen das Leben, - „ruhen aus von der Langeweile ihrer Heimat“ (so las ich es wörtlich) – das im Amusement und gesellschaftlichen Flair des Badebezirks, in Badehäusern, Gesellschaftssalons, im Kurhaus, unterhalten von Konzerten und Theaterabenden. Der Kurbetrieb ist der einer Weltkurstadt – mondän, elegant, amüsant.

Sonnenberg ist selbständig, noch kein eingemeindeter Vorort von Wiesbaden, aber im Kalkül der Stadt doch verplant: gedacht als eine Ausflugsstätte für Spaziergänge – die Stadt geht in das Landleben über. Der „Verein zur Verschönerung der Umgebung von Wiesbaden“ hat den pittoresken Promenadenweg vom Kurgebiet zur Burg Sonnenberg mit Baumgruppen, schattigen Bänken entlang des Baches entworfen und finanziert.

In Sonnenberg wohnen hessische Einheimische, Handwerker, Selbständige. Hier muss gearbeitet werden, um zu leben. Hier profitiert man vom Aufschwung der Stadt, denn der Bau und die Pflege der Häuser in der Stadt, die Ansiedlung von Versicherungen Banken und vielen weiteren Gewerben schafft Arbeit. Viel Arbeit und vielleicht auch gutes Geldverdienen, denn die Stadt boomt.

Warum gründen 18 Sonnenberger im Spätsommer 1865 nun aus ihrem Turnverein heraus einen Gesangverein und nennen ihn „Gemüthlichkeit“? Dass Gesangvereine aus Turnvereinen heraus gegründet wurden, war damals durchaus sehr üblich, denn das vaterländische Singen wurde auch beim Sport gepflegt. In Sonnenberg scheint

es im Turnverein aber darüber hinaus einen Konflikt gegeben zu haben, der die Ausgründung voran treibt.

In den Statuten des Sonnenberger Vereins heißt es: „Zweck des Vereins ist Ausbildung des Männergesangs. (Aktives) Mitglied kann jeder unbescholtene Mann werden, der das 18. Lebensjahr erreicht hat, sich der geheimen Abstimmung unterwirft und von dem Dirigenten für singfähig erklärt wird.“

Damit ist bereits ein Programm vorgegeben, das den Verein bis heute trägt: Singfähigkeit, Gemeinschaftsfähigkeit und Anerkennung musikalischer Autorität und Qualität.

Es nimmt daher nicht Wunder und ist dennoch beachtlich, dass noch vor Verabschiedung der Statuten beschlossen wurde, einen Flügel anzuschaffen. Außerdem wird damit auch deutlich, dass dieser Verein nicht von Männern der Unterschicht getragen wird, sondern von Menschen, die auch bereit und in der Lage sind, Geld zu investieren.

Warum dieser Name? Die Geschichtsschreibung des Vereins sagt: „Die heute spießig anmutende Namenswahl der Gründer erklärt sich aus der damaligen Großwetterlage. Man erinnere sich an den Kampf um demokratische Rechte und nationale Einheit, um Volksbildung und Teilhabe an Kunst und Kultur, an polizeiliche Überwachung und Vereinsverbote, an Kerkerhaft und Verbannung. ... Gesangsvereine verschleierten ihr Aufbegehren gegen Fürstenwillkür und Kleinstaaterei mit verharmlosenden Namensgebungen wie z.B. Frohsinn, Heiterkeit und Gemütlichkeit“.

Ich möchte dieser Interpretation die Frage hinzufügen, ob man den Namen nicht auch als Ausdruck des Wunsches nach echter Gemütlichkeit gegen eine als fremd und ungemütlich empfundene Kurstadtatmosphäre gewählt hat? Ist das mondäne Kurstadtleben nicht anstrengend? Immer muss man gebildet und vermutlich auch hochdeutsch sprechen, distinguierte kulturelle Codes (Dresscodes) sorgen dafür, dass man nicht dazu gehört? Wirtschaftlicher Boom bedeutet auch, im Wirtschaftsleben des Alltags harte Konkurrenzverhältnisse auszuhalten.

Dann doch auch dafür sorgen, dass man mit den Freunden aus dem Sportverein, dem Karnevalsverein, mit Sangesfreunden aus anderen Vereinen der Umgebung Spaß haben kann! Und damit Selbstbewusstsein dokumentieren – Kultur gemeinsam, sozusagen „von unten“ entwickeln? Frei sein, selber entscheiden, die eigene Familie mit einbeziehen können, dabei auch etwas leisten, eigene Wettbewerbe austragen, eigene Qualitäten entwickeln - und dazu einem Leitbild der Mannhaftigkeit entsprechen, das zum Unterbau damaliger rechts und links verbreiteter deutscher Nationalgesinnung gehört: Treue, Gemeinschaftssinn, Pflichtbewusstsein, Opfersinn, Fleiß, Ehrlichkeit, Leistungsdenken, Tatkraft und Natürlichkeit.

Es gab in den Männergesangsvereinen zu dieser Zeit ein starkes Bedürfnis nach moralisch überzeugender und zukunftssträchtiger Gemeinschaftlichkeit. (Quelle: Dietmar Klenke, Der singende „deutsche Mann“)

Drei Jahre nach Gründung und schon Verdoppelung der Sängerzahl ist die eigene Fahne entworfen, von den Sängerfrauen genäht, gestickt und wird geweiht. Dieses Ritual bringt eine „quasi kunstreligiöse Überhöhung der Gemeinschaft der Männerchorsänger zum Ausdruck“, (so drückt sich die historische Fachliteratur aus) und unterstreicht die Bedeutung, die sich – wie viele andere Männergesangsvereine auch – Gesangsverein Gemüthlichkeit gibt. Unter der Fahne wird der Eid geschworen, „jederzeit treu zu ihr und zueinander zu stehen.“... „Einigkeit macht stark“ – mögen diese Worte Widerhall finden überall wo deutsches Volk sich zu edlen Taten verbunden hat, mögen diese Worte himmlische Bedeutung durch den Ton der Sänger erhalten.“ (So die Rede des damaligen Vorsitzenden zur Fahnenweihe)

Der Verein erlebt in den kommenden Jahrzehnten einen beachtlichen Aufschwung: künstlerisch wertvolle Konzerte, Unterhaltungsabende mit anderen Vereinen für die Sonnenberger Bevölkerung, erste Preise bei Gesangswettstreiten in der Region führen dem Verein viele neue Sänger und breite öffentliche Anerkennung zu. 1907 ist der Gesangsverein einer der Spitzenchöre des Rhein-Main-Gebietes. Allein im zweiten Bass gibt es fünf Sängerreihen.

Nach der Unterbrechung im ersten Weltkrieg wächst der Chor auf 128 Aktive an. 1928 nimmt er mit einer Fahnenabordnung am Deutschen Sängerbundesfest in Wien teil und ist sehr stolz darauf. Ich muss sagen, dass ich als Laiin sehr beeindruckt war von dem, was ich in der Chronik dieses Treffens gelesen habe.

200.000 Sänger aus allen Teilen des deutschen Reichs und Österreichs versammeln sich in Wien, der größte Teil von ihnen wird privat untergebracht. Das Fest imponiert mit einer eigens dafür für 1 Million Mark errichteten Festhalle auf dem Pratergelände (eine Holzkonstruktion mit 182 x 100 m), mit einer Bühne für - sage und schreibe - 40.000 Sänger und einem riesigen Festprogramm an dem höchste österreichische und deutsche Minister und Regierungsvertreter teilnehmen. Wahrlich ein Event!

Wenn man allerdings die dort gehaltenen Festreden, insbesondere des Vorsitzenden des DSB Herrn RA Dr. List nachliest, wird einem aus heutiger Sicht ganz anders: „Unsere Seele dürstet nach einem Großdeutschland, aber unser Verstand sagt uns, dass wir es nicht erzwingen, dass wir nur Vorbereitungsarbeit leisten können. Dieser Arbeit wollen wir uns unterziehen, mit der Kraft und Begeisterung, die aus dem deutschen Liede fließt; ringen wollen wir um die Seele des deutschen Volkes, hinein singen wollen wir in die Herzen aller Deutschen den Gedanken von dem einigen, großen deutschen Vaterlande usw. ... Das große deutsche Vaterland, dass wir ersehnen und erstreben, und sein Wegbereiter das deutsche Lied! Heil! Heil! Heil!!!“ ...Und die Festschrift endet mit den Worten: „Wie die Wolken des Weihrauchs, so schwebt die Erinnerung an ein hohes Fest im Herzen jedes einzelnen der Pilger... Der Altar aber, um den diese Wolken wallen, ist die Liebe zur deutschen Scholle, ist das hehre heilige Gefühl der Zusammengehörigkeit derer, die deutschen Wesens sind.“

So überrascht es in der Folgezeit nicht, dass die Nationalsozialisten im Sängermilieu eine Stütze finden konnten – betonen will ich aber ausdrücklich, dass von den radikalnationalistischen Zukunftsplänen der NS-Führung kaum etwas bis zu den Sängern durchgedrungen sein dürfte, denn Welteroberungsphantasien und Rassenwahn waren ihnen fremd. So wurden - kurz, vielleicht zu kurz formuliert - die

Vereine und ihre Mitglieder in vielfältiger Weise zu Opfern der NS-Herrschaft und des Krieges.

Das Ende des zweiten Weltkriegs markierte einen Einschnitt, der in der Vereinschronik – wie auch schon das Vereinsleben in der NS-Zeit - nur dürftig beschrieben wird. Man gewinnt den Eindruck, dass der Verein 1945 einfach weitermacht – wie in allen Jahrzehnten vorher und anlässlich der 90-Jahrfeier im Juli 1955 lobt Oberbürgermeister Dr. Mix im Geleitwort die „Verdienste für das deutsche Lied“ – als hätte die nationale Ausrichtung keinen Schaden angerichtet. Auch der Vereinsvorsitzende Karl Geist ruft in der Festschrift zum 90jährigen Jubiläum zu einem flammenden Bekenntnis „unserer „immerwährenden Liebe und Treue“ zum „Deutschen Lied“ und zur Heimat als Allgemeingut unseres Volkes auf.

Ich weiß, so hat man damals gesprochen, aber dies zeigt doch uns Heutigen, wie wenig Reflexion über Fragen der Kontinuität und des notwendigen Bruchs mit Traditionen und Sprache als Kulturgütern geübt wurde. (Man lese hierzu Viktor Klemperers (Bruder des bekannten Dirigenten Otto Klemperer, bis 1933 Professor für französische Sprache in Dresden) Erinnerungen als Bewohner eines Judenhauses in Dresden und vor allem sein Buch *Lingua tertii imperii* – über die Sprache des dritten Reichs.)

Ich will an dieser Stelle aber auch mitteilen, dass in diesen Jahren der Verein – „in bewährter Weise“ - das sage ich mit einem etwas mokanten Unterton – mit besten Plätzen bei Wertungssingen, einem vielfältigen Konzertprogramm nicht nur in Sonnenberg, Einladungen von und zu zahlreichen Freundschaftssingen und anderen Vereinsfesten wie auch beim neu gegründeten Deutschen Sängerbund glänzt und 1953 sogar ein eigener Knabenchor ins Leben gerufen wird.

Aber mit einem einfachen „Weiter so!“ ist doch die Zukunft des Männergesangsvereins nicht zu gewinnen:

Ab Mitte der 50er Jahre, dynamisch zunehmend ab der 2. Hälfte der 60er Jahre geht es mit der Sängerzahl schwer bergab. Kein Wunder – denn die Begeisterung der jungen Generation für die anglo-amerikanische Rock`n-Roll-, Beat- und Popkultur ließ die Männerchöre altbacken, steif, ja geradezu lächerlich erscheinen. Der vaterländische Geist, den viele Ältere nach wie vor pflegen, wird von den Jungen kritisiert, die Fragen, die im Zuge der 68er-Bewegung nicht nur von Studenten gestellt werden, stoßen – wie überall - auf hartnäckiges Schweigen und Missmut.

Waren die Männergesangsvereine ursprünglich Träger einer bürgerlichen Freiheitsbewegung, so erschienen sie den Jungen nun als Stützen einer moralisch völlig diskreditierten Politikbewegung. Die älteren Sänger berauschen sich mit ihren Erinnerungen an glanzvolle Sängerzeiten und legen eine hohe Genügsamkeit an den Tag, was die Gestaltung der Jetztzeit anbetrifft. Der Verein verliert Mitglieder und gewinnt ab Mitte der 70er Jahre keine neuen hinzu. Es war rechnerisch absehbar, wann er zu Grabe getragen werden würde.

Was also tun?

Hier kommt die neue Generation zu Hilfe: Mit Klaus Ochs wird 1974 ein außergewöhnlich musikalischer Chorleiter, ein hervorragender Musikpädagoge verpflichtet - und der Erfolg stellt sich langsam ein.

Ein junger, gut gebildeter Vorstand bedient sich des eigenen Know-hows, erworben in verschiedenen Berufsfeldern, umgesetzt nun für den Verein in ein sicheres und flexibles modernes „Kulturmanagement“ (damals kannte das Wort noch niemand!), ausgestattet mit einem Talent zu allen Formen der Stärkung von Public Relations – von dem wir heute Abend ja auch profitieren.

Neue junge Sänger machen mit, das Repertoire wird modernisiert - ohne auf musikalische Tradition zu verzichten.

Eine musikalische Bestandsaufnahme des sängerischen Vermögens der einzelnen Sänger wird vereinbart – und durchgeführt. Mancher muss schmerzlich und sicherlich auch ärgerlich erkennen, dass er als förderndes Mitglied den Verein besser unterstützen kann.

Der Verein macht sich Schritt für Schritt mit Konzertreisen in Partnerstädte z.B. Ljubljana und Klagenfurt einen Namen und ist Gastgeber für Chöre aus diesen Städten sowie aus Israel und Spanien.

Die internationalen Chorreisen sollte man sich nicht als schöne Ausflüge, Urlaub besonderer Art vorstellen, denn sie verlangen den Sängern finanziell, künstlerisch und menschlich-politisch einiges ab: Die Sänger werden mit Musikhaltungen und Deutschlandbildern konfrontiert, die auch die eigene Werte in Frage stellt und verändert.

Aber genau dafür, Wege zur Völkerverständigung und zur eigenen Weiterentwicklung zu suchen, begeistern sich die Sänger und ihre Familien, die bei der Gelegenheit auch mal erwähnt werden müssen.

Nicht nur, aber auch in diesem internationalen Kontext wird der Name des Gesangsverein „Gemütlichkeit“ zur Belastung, denn er referiert auf eine politische Traditionslinie, die zu Recht oder Unrecht in den Augen vieler, die die Geschichte im groben Raster betrachten, diskreditiert ist. Es dauert allerdings Jahre, bis endlich 1987 die Namensänderung zu Männerkammerchor Wiesbaden-Sonnenberg e.V. vollzogen wird.

Der letzte Anstoß, der dazu führte, war das schockierende Erlebnis, dass aufgrund des Namens bei einer Konzertreise nach Israel dem Sonnenberger Chor 1986 bei der 14. Welt-Chorbegegnung „Zimriya“ – ausgerichtet von der von uns allen geliebten Ilana Barnea (Gott hab sie selig!) - auf dem Berg Zion bei Jerusalem durch den deutschstämmigen Prior der Auftritt verweigert wurde. Der Chor war übrigens – auch das ist interessant zu wissen - in der Tat der bisher erste herkömmliche deutsche Männerchor in Israel, in dessen Reihen seinerzeit auch noch Weltkriegs-II-Teilnehmer standen.

Also: Eine schwierige Zeit für diejenigen, die den Verein bewegen und in die Zukunft führen wollen. Das alles geschieht ja nicht emotionslos, ganz im Gegenteil: es fliegen die Fetzen, Intrigen werden geschmiedet, Gerüchte verbreitet, heftige Diskussionen

und Auseinandersetzungen geführt. Die Chronik zum 125jährigen Bestehen weiß davon ausführlich zu berichten. Aber: nur im Streit, im Konflikt entsteht ja Neues. Es kommt darauf an, wie fair und umsichtig man einen Konflikt bearbeitet. Ich habe vor einigen Jahren eine Mediatorenausbildung an unserer VHS absolviert. Seither sehe ich im Konflikt nicht den Gegner, sondern den Partner im Ringen um Veränderung. Das ist niemals ein Leichtes, aber doch so notwendig, um Akteur, Gestalter und nicht Opfer der Geschichte zu sein.

Es wäre so vieles zu erwähnen – hier nur noch ein paar Informationen, die ich wichtig finde:

1985 richtet der Chor eine 1. große internationale Chorbegegnung in Wiesbaden aus. 1990 folgt die zweite und fortan ist man Gast auf zahlreichen Bühnen der Welt als auch Gastgeber für Chöre aus der ganzen Welt. 1990 wird errechnet, dass die Sänger und ihre Familien aus eigener Tasche 400.000 DM für diesen Kulturaustausch investiert haben.

1988 kann der Sonnenberger Verein im stadtteileigenen Konzertsaal auftreten, auch die räumliche Infrastruktur gehört zum Gelingen in der Kultur.

1990 darf ich als Kulturdezernentin zum 125jährigen Jubiläum die goldene Stadtplakette überreichen.

1993 erhält der Chor folgerichtig den Kulturpreis der Stadt Wiesbaden – nicht zuletzt für (damals schon) Kontakte zu 60 Solisten und Ensembles in 16 Nationen.

1995: der so geschätzte und wichtige Klaus Ochs stirbt ganz unerwartet. Eine tragische Nachricht – auch für mich.

Der Verein gewinnt mit Holger Wittgen, dem wir auch das musikalische Profil des heutigen Abends verdanken, einen neuen außergewöhnlichen Chorleiter, der die Geschicke der musikalischen Entwicklung bis heute überzeugend lenkt und neue, moderne Formate entwickelt, die beispielhaft in die Chorszene hinein wirken können. Ein Kulturmanager, der den Vorsitzenden und den Vorstand an seiner Seite weiß und mit ihm gemeinsam seit nunmehr 20 Jahren das Kulturprogramm gestaltet.

Aber die Zeitreise ist noch nicht zu Ende. Die vorläufig letzte Wendung ist die nun auch förmlich besiegelte Zusammenarbeit mit arSoni Wiesbaden, dem Vokalensemble für Hohe Stimmen und eine nicht minder spektakuläre Änderung der Vereinssatzung: Neu ist der Satzungsrang für kulturelle Bildung unter fachkundiger Anleitung bei regelmäßigen Proben. Da ist sie noch, nun im modernen Gewand: Die Singfähigkeit, die schon vor 150 Jahren als Basis des Chores gefordert wurde.

Für mich ist interessant festzustellen: Nicht die politische Ausrichtung des Vereins, sondern die künstlerische Qualität ist es, die der Garant für ein zukunftsfähiges Bestehen war und ist. Wir haben hier keine Zeit, dies als kulturpolitische These zu diskutieren, aber die Frage möchte ich stellen, ob wir nicht heute dabei sind, diesen Maßstab zu ignorieren, wenn nicht die Kunst, sondern Publikumsresonanz und Event-Charakter zu Erfolgsparametern von Kulturarbeit werden.

An dieser Stelle möchte ich nun den Vorsitzenden Holger Schlosser nennen. Was hat der Chor mit ihm für einen großartigen Vorsitzenden: verständig, engagiert, weitsichtig, konfliktfähig (und das bedeutet für mich sehr viel!), ja man kann sagen mit allen Tugenden des Mannhaften, wie man sie sich im 19. Jh. vorstellte, - ich wiederhole - Treue, Gemeinschaftssinn, Pflichtbewusstsein, Opfersinn, Fleiß, Ehrlichkeit, Leistungsdenken, Tatkraft und Natürlichkeit- ausgestattet.

Auch wenn er sich in seinen Texten und Veröffentlichungen immer wieder für sein vieles Schreiben und Argumentieren fast entschuldigt, ist das Erreichte doch wohl auch ganz sicher eben dieser Überzeugungsbereitschaft, weitsichtigen Argumentationen und dem erkennbaren Willen, die Vereinsmitglieder und die Öffentlichkeit an den ehrlichen Gründen für Entscheidungen teilhaben zu lassen, zu verdanken. Mut zur Transparenz könnte man diese moderne mannhaft Tugend nennen.

Und den Vorsitz hat Herr Schlosser nun schon 34 Jahren inne (von 2000 bis 2010 als Zweiter Vorsitzender). Das ist ein Fünftel der 150 Jahre Vereinsgeschichte. Was für eine Leistung. Das sind schon jetzt große Fußstapfen, die Sie in der Vereinsgeschichte hinterlassen haben.

Ich komme zum Ende:

Ich gratuliere dem Chor und seinem Vorstand sowie dem Chorleiter zu einer Vereinsgeschichte, die bis heute von einem starken Bedürfnis nach moralisch überzeugender und zukunftssträchtiger Gemeinschaftlichkeit getragen wird.

Ich bin bei meinem Spaziergang auf dem heutigen Gipfel angekommen und sehe die Weite und die Vielfalt der Berge und Täler, die von den Sängern durchwandert wurden und die alten und neuen Aussichten einer ungewöhnlich interessanten Vereinsgeschichte, die in diesem Jubiläumsjahr noch erfreulich ausführlich genossen werden kann.

Ich habe noch einen Auftrag zu erledigen: Heute Nachmittag rief Achim Exner, bei mir an und bat mich, Ihnen seine herzlichen Grüße und Glückwünsche auszurichten. Das tue ich hiermit gerne.

Ich danke Ihnen für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit.

